



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten**

ein Beitrag zur Kultur- und Kunstgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts

Die Kirchen der ungeteilten rheinischen und der niederrheinischen  
Ordensprovinz

**Braun, Joseph**

**1908**

8. Die Antoniuskapelle zu Hildesheim

**urn:nbn:de:hbz:466:1-31673**

in die umliegenden Gebiete verbreitete. Erst als der Friede geschlossen und allmählich wieder Ruhe eingelehrt war, konnte man daran denken, durch Erbauung neuer oder durch Umbau bereits vorhandener Kirchen dem Bedürfnis nach geräumigeren gottesdienstlichen Räumlichkeiten abzuhefen. Die Kollegien zu Hildesheim und Münstereifel waren es, welche den Anfang machten. Zu Hildesheim unternahm man einen Erweiterungsbau der alten Antoniuskapelle, welche den Jesuiten zum Gebrauch überlassen worden war; zu Münstereifel wagte man sich an einen Neubau.

### 8. Die Antoniuskapelle zu Hildesheim.

(Hierzu Bilder: Tafel 7, a b und 8, c.)

Die an den Süddarm des Domkreuzganges anstoßende Antoniuskapelle, welche 1655 umgebaut und erweitert wurde, war im fünften Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts vom Domkellner Burchard Steinhoff errichtet worden. Ehe sie an die Jesuiten zum Gebrauch überging, wurde sie von den Dombikaren und dem Dompfarrer benutzt. Bei ihrer Übertragung an das Kolleg, wurde der Dienst der Dombikare in die Laurentiuskapelle verlegt, Pfarrkirche aber blieb die Antoniuskapelle auch jetzt noch längere Zeit<sup>1</sup>.

Die Antoniuskapelle war ein niedriger Raum, der durch fünf achtseitige Pfeiler in zwei Schiffe geteilt und mit zwölf Kreuzgewölben eingedeckt war. Sie reichte bis zum Beginn des Chores der jetzigen Kapelle, hatte aber nicht weniger denn fünf Altäre. Ihr Licht erhielt sie durch die sechs dreiteiligen, oben mit Fischblasenmaßwerk gefüllten Fenster in der südlichen Langseite; denn die kleinen, auf den Kreuzgang des Domes mündenden Fensterlücken in der Nordseite waren für die Beleuchtung des Innern so gut wie ohne Bedeutung. Hinter der Kapelle befand sich eine Kohlenkammer, über ihr ein Dormitorium und über diesem der als Kornboden dienende Dachraum.

<sup>1</sup> Handschriftliches Material für die Geschichte des Umbaues und der Ausstattung der Antoniuskapelle bieten die *Historia Collegii* in der Bibliothek des Josephinum zu Hildesheim, der *Liber benefactorum* (n. 1095), das *Chronicon Hildesiense* des P. Elbers (n. 104), die *Ephemerides Collegii Hildesiensis* (n. 1093), die *Kapitelsverhandlungen* (n. 247) und die handschriftlichen Notizen des Dr. J. M. Kraß zur Geschichte des Jesuitenkollegs (n. 34) in der Beverinschen Dombibliothek. Eine auf diesen Quellen fußende kurze Geschichte der Kapelle in Dr. J. Valkenholl, *Geschichte des Kollegium und Gymnasium Josephinum zu Hildesheim*, Hildesheim 1898, 36 f. (S. 34 ein Grundriß der Kapelle, bei dem jedoch irrtümlich die Emporen nur in vier statt in fünf Joche des Langhauses eingezeichnet sind).

Im November 1643 waren die Patres, welche 1634 durch die mit den Schweden verbündeten braunschweigischen Truppen vertrieben worden waren, nach Hildesheim zurückgekehrt. Am 17. August 1644 suchten sie beim Domkapitel um die Erlaubnis nach, in jedem Fenster der Antoniuskapelle ein Fach zum Öffnen einrichten zu dürfen, da die Leute es sonst in ihr wegen übeln Geruchs und mangelnder frischen Luft nicht aushalten könnten. Im folgenden Jahre baten sie unter dem 16. März um Überlassung der Kohlenkammer, deren sie zur Anlegung einer Sakristei benötigten. Am 2. April willfahrte das Kapitel dem Wunsche der Patres, jedoch sollten diese den Raum auf ihre eigenen Kosten herrichten lassen. Nicht eingeräumt wurde jedoch der Teil der Kammer, welcher zum Bleigießen diente, da dieser nicht entbehrt werden konnte. 1646 wurde den Jesuiten gestattet, eine kleine Glocke über dem Dormitorium anzubringen pro dando signo sacrificii, am 4. November 1650, einen Zugang zur Kapelle vom kleinen Domhof her anzulegen, damit man nicht mehr durch den Dom zu gehen brauchte, um in dieselbe zu gelangen.

War nun auch durch diese Vergünstigungen verschiedenen Mißständen abgeholfen, so war doch der Hauptübelstand, die Enge der Kapelle, bestehen geblieben. Darum wandten sich die Patres am 18. Dezember 1654 an das Kapitel mit der Bitte, ihnen zu erlauben, die Kapelle zu erhöhen, und zu dem Ende ihnen das Dormitorium zu überlassen. Am 7. April 1655 berieten die Domherren über den Antrag. Da sie die unhaltbaren Zustände der Antoniuskapelle kannten und die Notwendigkeit eines Umbaues derselben offen zutage lag, gaben sie dem Ansuchen unter bestimmten Bedingungen statt. Erstens dürfe aus dem Bau weder dem Kornboden noch den Mauern noch endlich dem Kreuzgang ein Nachteil erwachsen, die Jesuiten aber hätten für alle Beschädigungen zu haften, die etwa über kurz oder lang entstehen würden. Zweitens behalte die Kapelle vor wie nach den Charakter der Pfarrkirche; auch bleibe alles Recht des Kapitels und der Vikare an dieselbe ungeschmälert, doch könne einer der Altäre in die Laurentiuskapelle übertragen werden. Drittens endlich hätten die Patres einen diese Bedingungen enthaltenden und vom General zu konfirmierenden Revers über die Überlassung des Dormitoriums zum Zweck des Umbaues der Kapelle auszustellen, und zwar unter Verpfändung aller Güter des Kollegiums.

Die Angelegenheit beschäftigte übrigens das Kapitel auch noch in den Sitzungen vom 23., 25. und 30. Mai, sowie vom 1. und 9. Juni, in

welch letzterer schließlich die Sache endgültig erledigt wurde, nachdem am 1. Juni den früheren Bedingungen noch die weitere hinzugefügt worden war, daß von den in der Kapelle anzubringenden Brichen (Emporen) eine, die am Westende, den Domherren vorbehalten sein solle.

Am 21. Juni begann man mit der Niederlegung der Gewölbe. Am 11. Dezember bitten die Jesuiten das Kapitel, in die Kapelle ein Fenster mit seinem Wappen zu stiften, am 24. April 1656 laden die Patres die Domherren ein, die Brichen in der Kirche zu besichtigen, um zu sehen, ob dieselben ihren Wünschen entsprechend ausgefallen seien. Am 15. Juni, dem 3. Sonntag nach Pfingsten, war alles so weit gediehen, daß man den Gottesdienst in der Kapelle wieder aufnehmen konnte. Dieselbe hatte ein völlig verändertes Aussehen gewonnen. Der bisher als Sakristei benutzte Raum war durch Niederlegung der Zwischenwand mit der Antoniuskapelle verbunden und in einen Chor umgewandelt worden. Kapelle und Sakristei hatten fast die doppelte Höhe erhalten. In die alte Kapelle waren nach Beseitigung der ehemaligen Gewölbstützen Emporen eingebaut worden, und zwar nicht bloß an der westlichen Schmalseite, sondern auch an den Langseiten. Statt zweischiffig war also das Langhaus nunmehr dreiteilig, statt einer Fensterreihe hatte es jetzt zwei. An Stelle von schweren, massiven Steingewölben endlich waren leichte, zierliche Holzgewölbe getreten. Von den vier Altären, welche in der Kapelle errichtet werden sollten, wurden mit stillschweigender Zustimmung des Kapitels nur drei aufgestellt. Eine Neuweihe der Kapelle fand nicht statt, da die Mauern fast ganz ihren alten Verputz behalten hatten. Es wurden durch den Weihbischof Adami nur die drei neuen Altäre konsekriert.

Die Apostelstatuen an den Gewölbstützen des Langhauses wurden 1657 und 1658 angefertigt, der Hochaltar 1658. Die Schranken zu beiden Seiten des Hochaltars, die Kommunionbank und die Gitter der Seitenaltäre entstanden erst 1718. Bei einer Restauration der Langhausfenster, die im gleichen Jahre unternommen wurde, hüßte die untere Fensterreihe leider ihr Maßwerk und ihre Pfosten ein. Im Chor waren die Fenster schon 1706 und 1710 erneuert worden. Von den Seitenaltären entstand der eine, der Kreuzaltar, 1752. Über die Entstehungszeit des zweiten fehlen nähere Angaben; seinem Stil nach dürfte er jedoch um die gleiche Zeit hergestellt worden sein. Auch das Datum der Kanzel und der Bänke ist nicht überliefert; die Bänke werden der Frühe des 18. Jahrhunderts angehören, die Kanzel jedoch erst der zweiten Hälfte desselben.

Doch werfen wir einen Blick in die Antoniuskapelle. Dieselbe ist geräumiger, als man erwarten sollte; denn sie hat bei einer lichten Breite von  $9\frac{1}{2}$  m eine lichte Länge von 39 m, von denen 10 m auf den Chor kommen. Die innere Höhe der Kapelle beträgt  $9\frac{1}{2}$  m.

Der Chor ist zweijochig und bildet einen einzigen ungeteilten Raum, doch wurde 1718 mit Hilfe der vorhin erwähnten Schranken neben dem Hochaltar beiderseits von ihm ein Oratorium abgetrennt. Das Langhaus besteht aus sechs Jochen und ist in drei gleichhohe Abteilungen — Schiffe kann man dieselben kaum nennen — geschieden, von denen die mittlere 5 m breit ist, die seitlichen aber  $2\frac{1}{4}$  m in die Breite messen. An der Westseite und in den Seitenabteilungen sind, wie schon früher gesagt wurde, Galerien angelegt, doch reichen dieselben in den letzteren nur bis zum sechsten Joch, das emporenlos blieb und eine Art von Querarm oder Nebenkapelle darstellt, eine Einrichtung, die uns bereits in der Nachener Kollegskirche begegnete und nur eine Vereinfachung der Kapellenanlage in der Molsheimer und Kölner ist.

Das Langhaus ist mit gedrückten, vierteiligen Rippengewölben versehen. Sie werden von zwei Reihen achtseitiger Holzstützen getragen, die sich — mit Ausnahme des dem Chor zunächststehenden, ohne Unterbrechung bis zum Kapital emporsteigenden Paares — in zwei Ordnungen aufbauen. Die Pfeiler der unteren haben ein vierseitiges, toskanisierendes Kapital, dessen Ecken durch ein zierliches Engelsköpfchen zu der ihnen entsprechenden Seite des achtseitigen Schaftes übergeleitet werden. Die der oberen erheben sich auf hohen vierseitigen Pfosten, zwischen denen die aus runden, bauchigen Balustern zusammengesetzte Brüstung der Galerien angebracht ist, und sind mit fein profilierten, achtseitigen, gotisierenden Kapitalen ausgestattet, von denen wie Blätter einer Palme die Gewölberippen ausstrahlen. An der Umfassungsmauer entsprechen diesen Kapitalen als Träger der Gewölbe fünfsseitige gotische Konsolen. Die Decke des Chores zeigt ein großes, flaches Mittelfeld von rechteckiger Form, eingespannt zwischen halbe und Dreiviertelkreuzgewölbe, deren Rippen gegen die Umrahmung des Mittelfeldes anspringen und dieselbe abstützen. Die mit einer Kehle profilierten Rippen bestehen im Chor wie im Langhaus aus Holz, die Rippen aus verputztem Lattenwerk.

Die Emporen sitzen auf flachovalen, von den Kapitalen der unteren Pfeilerordnung ausgehenden Holzbogen, oberhalb deren sich ein kräftiges, aus Karnies, Plättchen, Viertelstab und Kehle gebildetes Gesims hinzieht.

Stichbogen, die sich von den Kapitälern zur Umfassungsmauer herüberschwingen und hier von Kragsteinen aufgenommen werden, tragen den Boden der Galerien. Der Ausgang zu den Emporen liegt an der Westseite, wo rechts und links eine Treppe den Aufstieg zu ihnen vermittelt.

Die beiden Haupteingänge zur Kapelle befinden sich in dem an die Westseite anstoßenden vordersten Joch des Langhauses. Der eine derselben führt an der Laurentiuskapelle vorbei zum kleinen Domhof; er ist der Eingang, welcher 1650 angelegt wurde. Der andere, ursprünglich der einzige, mündet auf den Kreuzgang des Domes. Zwei Nebeneingänge sind im Chor angebracht. Sie gehen auf den Garten des Kollegs bzw. den Kreuzgang hinaus. Der erstere ist jüngeren Datums.

Sein Licht erhält das Innere der Kapelle auch seit dem Umbau nur von der südlichen Langseite her. Denn die nach dem Kreuzgang sich öffnenden, für die Lichtzufuhr ganz bedeutungslosen kleinen Fensterlücken der Nordseite erfuhren keine Veränderung.

Der Chor hat zwei hohe, weite, mit schlicht abgechrägten Leibungen versehene Spitzbogenfenster. Sie mögen vor der Restauration von 1709 bis 1710 mit Maßwerk ausgestattet gewesen sein, sind aber jetzt maßwerklos. Das Langhaus besitzt mit Ausnahme des dem Chor zunächstliegenden Joches zwei Reihen von Fenstern, unten spitzbogige, oben stichbogige. Die Fenster stammen noch aus der alten Antoniuskapelle bzw. dem alten Dormitorium, doch wurden jene ersten 1718 ihres Maßwerks und ihrer Pfosten beraubt, diese letzteren aber zu derselben Zeit erweitert, wie es scheint. Das an den Chor anstoßende Joch des Langhauses weist ein Fenster ganz von der Art der Chorfenster auf, doch wohl erst seit der Restauration vom Jahre 1718. Vorher dürfte es auch hier zwei Fenster übereinander gegeben haben, da das Joch noch aus der alten Antoniuskapelle stammt. Sehr gut ist der Chor beleuchtet. Im Langhaus ist das Licht etwas gedämpft, doch würde mehr desselben der so malerischen Wirkung des Innern und seiner so anheimelnden, unwillkürlich zur Andacht anregenden Stimmung schwerlich zum Vorteil gereichen.

Das Äußere der Kapelle bietet nichts Bemerkenswertes; es blieb, wie es vorher gewesen war.

Beim Umbau des Innern wurden die Einbauten, die dieses erhielt, und die Gewölbe statt in Stein in Holz ausgeführt. Stilistisch hat man sich an die landesüblichen Traditionen gehalten. Es steht darum nicht bloß das Äußere, sondern im wesentlichen auch der Innenbau noch durchaus

auf dem Boden der Gotik. Nicht gotisch ist nur einiges untergeordnete Detail. Für die Disposition des Innern adoptierte man das zu Münster, Koblenz, Molsheim, Köln und Aachen beliebte Schema, und zwar in der besondern Ausgestaltung, welche es in der Aachener Kollegskirche gefunden hatte. Eine Neuerung ist jedoch, daß statt durchgehender Gewölbstützen aus zwei Ordnungen sich zusammensetzende angewendet wurden. Es mag das zum Teil aus praktischen, durch die Holzkonstruktion gegebenen Erwägungen geschehen sein, doch war auch wohl der Gedanke an die klassischen Säulenordnungen für jene Einrichtung maßgebend. Auf dem aus zwei Rissen, einem Querschnitt und einem Längsschnitt bestehenden Plan zum Umbau der Antoniuskapelle, den ich unter irriger Bezeichnung in der Plankammer des Kölner Stadtarchivs entdeckte<sup>1</sup>, aber un schwer als das, was er in Wirklichkeit ist, feststellen konnte, sind nämlich die unteren Stützen als toskanische, die oberen als ionische Säulen gebildet. Bei der Ausführung des Entwurfs hat man, wohl den einheimischen Traditionen zulieb, auf klassische Säulen verzichtet, die beiden Ordnungen aber, wie der Plan sie wollte, beibehalten.

Der Umbau der alten Antoniuskapelle zur jetzigen darf unbedenklich als ein Meisterstück bezeichnet werden. Schwerlich hätte sich die Sache unter den obwaltenden Umständen schöner und zugleich zweckmäßiger ins Werk setzen lassen. Wer den Plan entwarf, ließ sich leider nicht bestimmen. Sicher ist nur; daß er aus Münster kam; denn die Risse in der Plankammer des Kölner Stadtarchivs tragen die Aufschrift *Idea mon. (asteriensis)*. Von einem der Angehörigen des Münsterschen Kollegs dürften sie kaum herrühren, doch läßt sich etwas Sicheres darüber nicht sagen, weil sich für die Zeit von 1651 bis 1655 keine Jahreskataloge des Kollegs erhalten haben. Wie übrigens der eben erwähnte Vermerk auf den Rissen anzudeuten scheint, lagen für den Umbau wohl auch noch andere Vorlagen vor, zur Ausführung aber gelangte der aus Münster stammende Plan.

Bezüglich der Ausstattung der Kirche können wir uns kurz fassen. Das beste Stück ist der durch klaren, festen Aufbau ausgezeichnete und von aller Überladung freie Hochaltar. Er ist zweigeschossig. Das Haupt-

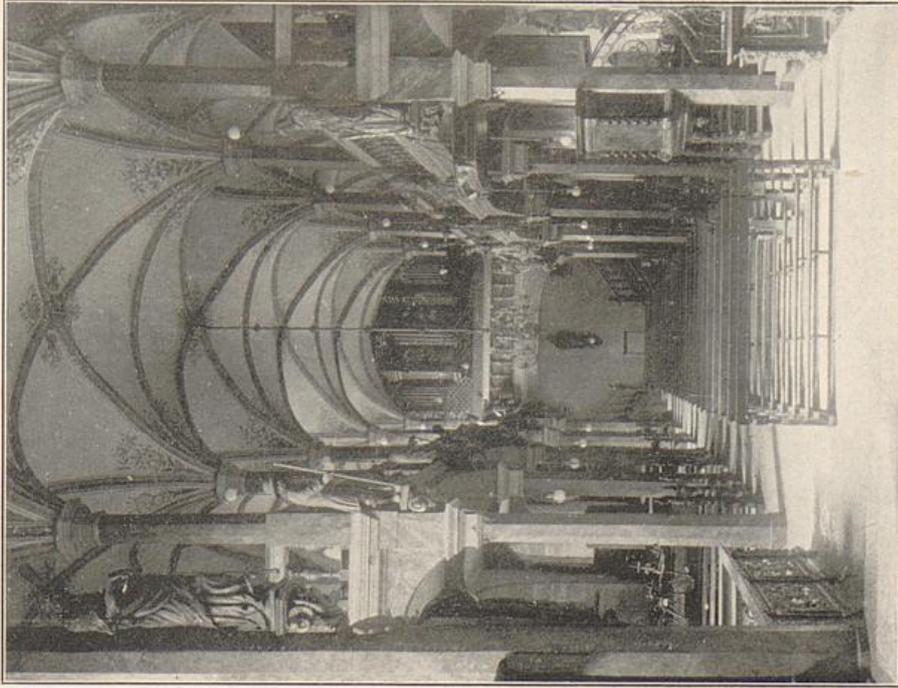
<sup>1</sup> Die Pläne waren irrig bezeichnet als „Neußer Kirche mit Area 1663“. Sie sind auch insofern von Bedeutung, als sie uns über die frühere Beschaffenheit des Maßwerks der Fenster unterhalb der Emporen Aufschluß geben.

geschloß ist an jeder Seite mit zwei leicht gewundenen, von Laubwerk umzogenen Säulen besetzt, über welchen das den Abschluß des Geschosses bildende, von der Umrahmung des Mittelfeldes nur eben durchschnittene Gebälk die gewöhnlichen Verkröpfungen bildet. Auf den Giebelstücken, die sich über den Enden desselben erheben, sitzen zwei gut geschnitzte Engelfiguren mit den Symbolen des Glaubens und der Hoffnung. Sie vermitteln den Übergang zum Obergeschloß, einer verkleinerten Wiederholung des Hauptgeschosses. Als bekronender Abschluß des Altares dienen zwei Giebelstücke, in deren Mitte eine von Strahlen umgebene Taube, das Bild des Heiligen Geistes, angebracht ist. Die Ohransätze, mit denen beide Geschosse an den Seiten versehen sind, werden durch ausgesprochenes Knorpelornament gebildet, dessen bewegte, ja wilde Formen wenig zu der Ruhe passen, die sich sonst in dem Aufbau des Altares ausspricht. Unten stehen neben dem Altar auf Konsolen zwei Engelfiguren, die auf das Tabernakel hinweisen, einen schlichten aus dem Mischstil gebildeten, an den Ecken mit gewundenen Säulchen besetzten, oben flach abschließenden Bau.

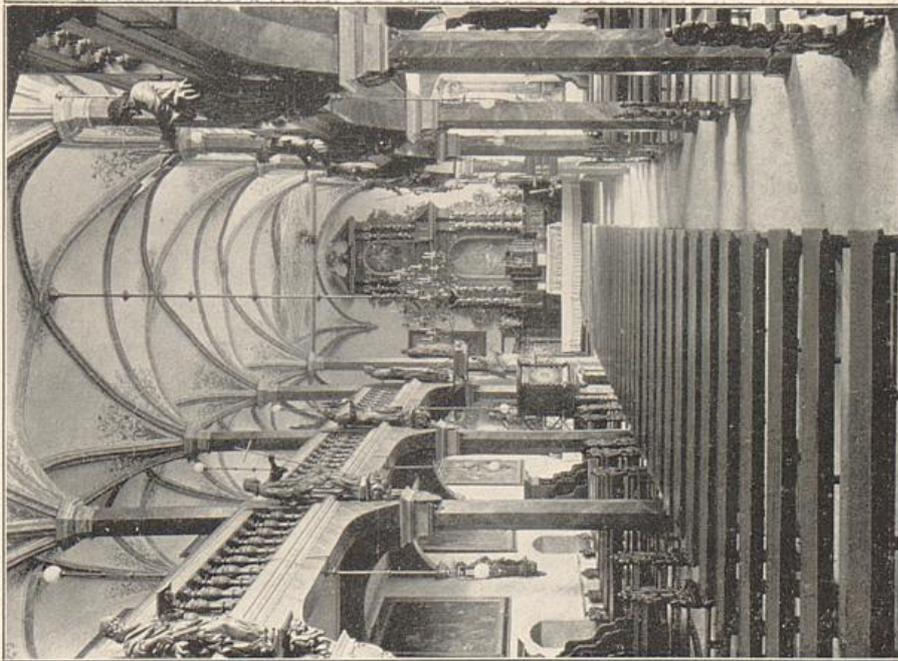
Gute Arbeiten sind auch die Oratorienschranken, die Kommunionbank und die Schranken der Seitenaltäre. Im Ornament der Füllungen und der Gesimse ist bei ihnen überall, und zwar ausschließlich, der Akanthus zur Anwendung gekommen, zur Dekoration der Flächen sind Girlanden und Blumenbehänge verwendet. Es ist ohne Zweifel ein und derselbe Meister, der die Oratorienschranken, die Schranken der Seitenaltäre und die Kommunionbank gemacht hat. Nach Kraß soll er ein Laienbruder des Kollegs gewesen sein<sup>1</sup>. Die Kataloge des Kollegs verzeichnen zu den Jahren 1716 und 1717 als arcularius einen Bruder Johannes Schloß, zu den Jahren 1718 und 1719 den Bruder Gerhard Ambstenradt. Ist die Angabe des Hildesheimer Historikers richtig, so war also wohl Ambstenradt der Meister, falls nicht ein auswärtiger Bruder, etwa Johann Lampen von Paderborn oder sonst einer, vorübergehend im Kolleg weilte, um die fraglichen Stücke herzustellen.

Die beiden Nebenaltäre sind zierliche Kokkoarbeiten, mit Schnörkeln, Muscheln und geschweiften Pilastern besetzte Wände ohne besondere Bedeutung. Die Kanzel ist eine überschlichte, polierte Schreinerarbeit, deren

<sup>1</sup> Kraß, Handschriftliche Geschichte des Jesuitenkollegs zu Hildesheim in der Beverinschen Bibliothek zu Hildesheim S. 144. Vielleicht hat Kraß an Bruder Paul Baster gedacht, der im Liber benefactorum p. 37 erwähnt wird. Allein Baster verließ schon Ende 1615 Hildesheim, um nach Münster überzufiedeln.



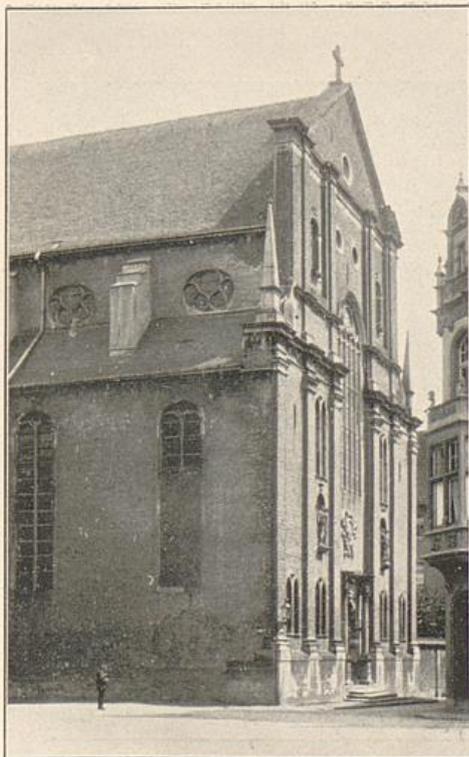
b. Gildesheim. Antoniuskapelle. Inneres. Schiff.



a. Gildesheim. Antoniuskapelle. Inneres. Chor.



c. Münster. Donatuskirche. Inneres.



d. Roesfeld. Ignatiuskirche. Fassade.



e. Roesfeld. Ignatiuskirche. Turm.

Schmuck sich auf pfropfenzieherartig gedrehte Säulchen an den Ecken, ein Paar Engelköpfe am Schalldeckel, den Namen Jesu auf einer der Füllungen und einige Akanthusblätter beschränkt. Sehr reich sind die Wangen der Bänke verziert, doch ist das Ornament, mit dem sie geradezu überladen sind, ebenso derb und schwer wie die Form der Wangen willkürlich und plump und die Ausführung roh und unbeholfen.

Die Apostelstatuen an den Gewölbstützen sind künstlerisch betrachtet recht mittelmäßige Arbeiten, die in Bezug auf Ausdruck, Bewegung, Haltung und Faltenwurf, manches zu wünschen übrig lassen; immerhin sind sie recht wirksame Dekorationsstücke, was sie ja auch im Grunde nur sein sollen. Die Konsolen, auf denen sie stehen, sind mit Knorpelornament verziert.

Stilistisch steht die ganze Ausstattung der Antoniuskapelle im Zeichen der Nichtgotik, des Barock und des Rokoko. Wir machen also auch zu Hildesheim dieselbe Wahrnehmung wie zu Münster, Koblenz, Köln usw.: Der Bau, die Großarchitektur wandelt noch die überlieferten Wege der Gotik, das Mobiliar aber geht völlig in den Geleisen des aus dem Süden importierten Stiles.

Holzgewölbe, wie zu Hildesheim, treffen wir auch in der Kollegskirche zu Münstereifel an, deren Errichtung dem Umbau der Antoniuskapelle fast auf dem Fuße folgte.

### 9. Die Donatuskirche zu Münstereifel.

(Hierzu Bild: Tafel 7, c.)

Der Grundstein zur Kirche<sup>1</sup> wurde am 10. August 1659, dem Feste des hl. Laurentius, gelegt, nachdem man bereits im Jahre zuvor mit dem Neubau des Kollegs begonnen hatte. Am 11. August fingen die Maurer die Fundamente an. Im Spätherbst war schon ein großer Teil derselben bis zur Bodenhöhe gediehen; im Chor waren sie sogar bereits aus dem Boden herausgestiegen. Ende des Baujahrs 1661 waren die Umfassungsmauern bis zur Höhe der unteren Fenster aufgewachsen. Die Jahre 1663 und 1664 brachten wenig Fortschritte, teils weil man gleichzeitig mit der

<sup>1</sup> Handschriftliche Nachrichten zur Baugeschichte der Kirche fand ich nur in Ordensarchiven. Der Liber benefactorum im Düsseldorfer Staatsarchiv ist für dieselbe ohne Bedeutung. Was an Gedrucktem über die Erbauung der Kirche vorliegt, ist völlig wertlos. Eine Beschreibung der Kirche mit Skizze des Außern bei E. Polaczek, Die Kunstdenkmäler des Kreises Rheinbach, Düsseldorf 1898, 103 f.